Zeitschrift: Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

Herausgeber: Geriatrischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich

Band: - (1999-2000)

Heft: 66

Artikel: Aggression und Gewalt in der familiären Pflegesituation

Autor: Schmitz-Scherzer, Reinhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-790267

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aggression und Gewalt in der familiären Pflegesituation

von Reinhard Schmitz-Scherzer*)

Einleitung

Gewalt ist eines der Themen unseres Jahrhunderts. Zwar haben sich in den letzten 100 Jahren demokratische Grundideen und mit ihnen ein Kodex von Menschenrechten über alle Welt ausgebreitet, doch gleichzeitig gab und gibt es weiterhin Aggression, Gewalt und Terrorismus. Bei diesen Entwicklungen nimmt nicht wunder, dass Aggression und Gewalt auf dem Hintergrund persönlicher Beziehungen, aber auch im Zusammenhang mit privaten und beruflichen Umfeldern, zunehmend diskutiert wird: Gewalt in Ehe und Pflege, Gewalt in der Erziehung, Gewalt am Arbeitsplatz und schliesslich Gewalt in der Pflege.

Natürlich ist es sinnvoll, überall – also auch in der Familie – nach Formen der Aggression und Gewalt zu forschen und zu überlegen, welche Möglichkeiten für einen gewaltlosen Umgang miteinander bestehen. Doch zuvor müssen wir in unserem Zusammenhang erst einmal Aggression und Gewalt definieren und nach den Bestimmungsgrössen und Grundlagen hinterfragen.

1. Definition und Entstehung von Aggression und Gewalt

Gewalt und Aggression werden als Begriffe oft für die gleichen Sachverhalte gebraucht. Dies ist nicht richtig, beide Begriffe unterscheiden sich in ihrer Bedeutung voneinander.

Unter Aggression wird gemeinhin das Angriffsverhalten eines Menschen gegen andere Menschen, gegen sich selbst (als sogenannte Autoaggression), gegen Tiere und Sachen verstanden.

Es gibt zahlreiche Theorien zur Entstehung von Aggression. Diese reichen – stark verkürzt formuliert – von der triebtheoretischen Hypothese, derzufolge der Mensch sozusagen als "natürliche" Ausstattung auch einen Aggressionstrieb besitzt, über die lerntheoretische Annahme, die besagt, dass Aggression – meist in der Kindheit oder Jugendzeit – gelernt wird, bis hin zum verhaltenswissenschaftlichen Ansatz, der die Fähigkeit zur Aggression als ein Regulativ zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes zwischen Gruppen von Individuen (Familien, Stämmen, Völkern) und auch zwischen einzelnen Menschen betrachtet: Die Möglichkeit zur Aggression, oder auch die Aggressionen selbst, sorgen der zuletzt genannten Theorie folgend also für ein Gleichgewicht zwischen Nähe und Distanz.

---

*) Meinrad-Lienert-Weg 7, 8590 Romanshorn. Professor Schmitz bekleidet den Lehrstuhl für "Soziale Gerontologie" an der Universität-Gesamthochschule Kassel, Deutschland

In diesem Zusammenhang muss auch noch die Frustrations-Agressions-Hypothese zur Entstehung von Aggressionen genannt werden. Sie sieht das Auftreten von Aggressionen als eine Folge von Frustrationen an. Demnach hat die wie auch immer be- oder verhinderte Erfüllung von Wünschen und/oder Bedürfnissen und Trieben Aggressionen zur Folge.

Aggression ist eine Realität auch im Leben der Menschen. Ihre Betrachtung berührt tiefe innere Schichten in uns, die wir gerne verbergen. Doch ohne Aggression ist Entwicklung nicht möglich. Autonomie, Unabhängigkeit, die Entwicklung von Bindungsfähigkeit und die der Abgrenzung sind ohne Aggression nicht möglich. Allerdings gilt es, die Destruktivität als Folge von Aggression und Gewalt zu verhindern.
Gewalt wird sehr unterschiedlich definiert. Im vorliegenden Zusammenhang soll Gewalt mit Hirsch (1992) wie folgt beschrieben und verstanden werden: Gewalt liegt jedem Handeln zugrunde, das Bedürfnisse anderer Menschen – obwohl vermeidbar – beeinträchtigt, einschränkt oder ihre Befriedigung verhindert. Gewalt ist auch als zerstörerisches Verhalten gegenüber der Umwelt und gegenüber Sachen – im juristischen Sinn – möglich. Gewalt bezieht sich weiter auf eine Behinderung, Einschränkung oder Verunmöglichung von potenziell Möglichem und vermag sich zudem auch als Androhung (von Gewalt) zu zeigen. Gewalt kann sich aus personellen, strukturellen und kulturellen Quellen speisen und in verschiedenen Zusammenhängen und an verschiedenen Orten auftreten. Gewalt kann verschieden gewertet werden und sogar positive Aspekte entwickeln (z.B. "alle Gewalt geht vom Volk aus" und "der Staat hat das Gewaltmonopol").
Erich Fried hat einmal zu diesem Thema etwas sehr Treffendes gesagt:

Die Gewalt
Die Gewalt fängt nicht an wenn einer einen erwürgt
Sie fängt an wenn einer sagt: "Ich liebe Dich, Du gehörst mir".
Die Gewalt fängt nicht an, wenn Kranke getötet werden
Sie fängt an wenn einer sagt: "Du bist krank
Du musst tun was ich sage".

2. Personelle Quellen von Aggression und Gewalt

Nach dem bislang Gesagten ist der Mensch zur Aggression und Gewalt fähig. Die Diskussionen, ob der Mensch von Geburt an diese Eigenschaft habe oder nicht, sind müssig und im Grunde bestenfalls theoretisch interessant. Gerade aber die Fähigkeit des Menschen, potenzielle Aggressions- und Gewalttendenzen zu steuern, zu unterdrücken und in andere Handlungsimpulse

umzuwandeln, weist ihm schliesslich in der biologischen Evolution seinen besonderen Rang zu.
Die potenziell vorhandene Aggressionsbereitschaft kann sich auf dem Hintergrund verschiedener Lebenserfahrungen eines Menschen aktualisieren. Auch können sich auf einem solchen Hintergrund die Möglichkeiten zur Kontrolle der vorhandenen Gewalt- und Aggressionsimpulse einschränken bzw. verringern oder gar auflösen

Eine Bestätigung des oben Ausgeführten zeigt sich in folgenden Erfahrungen, die Eastman (1985) zum Thema "Gewalt gegenüber älteren Familienangehörigen" berichtet. Diesen zufolge neigen insbesondere jene jüngeren Familienmitglieder zu Gewalthandlungen gegen ältere und alte Familienmitglieder, die
- als Kind misshandelt wurden
- psychische Krankheiten haben
- durch Gewalttätigkeit bereits aufgefallen sind
- über verschiedene Probleme in sozialen, finanziellen und anderen Lebensbereichen berichten
- zu hohe Erwartungen an sich selbst und andere Menschen stellen
- widersprüchliche Gefühle aufweisen
- überfordert sind.

Jedenfalls zeigt sich schon aufgrund dieser Erfahrungen, dass zur Erklärung von aggressivem Verhalten und gewaltträchtigen Handlungen in den Familien, sowie zur Untersuchung vorhandener Gewaltpotenziale, die triebtheoretische, die ethologische und lerntheoretische Erklärung zur Entstehung von Gewalt neben der Frustrations-Aggressions-Hypothese herangezogen werden müssen. Es gibt schliesslich immer mehr als einen Grund für Gewalthandlungen.

Es zeigt sich aber auch noch etwas anderes: Tendenzen zu Aggression und Gewalt sind nicht nur situationsbedingt erklärbar. Sie können auch in einer dramatischen persönlichen Geschichte eines Menschen über dessen Leben hinweg ihre Grundlagen erfahren. Sie können sich sogar durch selbst erfahrene Gewalt über Generationen hinweg erhalten.
Schon diese kleine Anmerkung zeigt, wie gross die Forderung der Bergpredigt an den Menschen ist, auf Aggression und Gewalt gegen andere Menschen zu verzichten.

3. Strukturelle Quellen von Aggressionen und Gewalt in den Familien

Nach Hirsch (1992) ist es oft ein Mangel an Verhaltensalternativen, der zu Aggressionen und Gewalt führt. Aber woher sollen pflegende Angehörige diese Alternativen kennen? Die Situation der Pflege eines z.B. dementen Familienmitglieds ist für viele absolut neu. Darauf kann man sich in einem durchschnittlich verlaufenden Leben nicht vorbereiten, dazu gibt es häufig vorher weder Erfahrungen noch Einblicke. Die vorhandene Lebenserfahrung ist oft überfordert.

Wenn z.B. die Einsicht eines Familienmitgliedes – etwa durch dementielle Prozesse – eingeschränkt ist, entsteht oft die Frage nach der Durchsetzung notwendiger pflegerischer und sonstiger Massnahmen. Dies ist sehr schwierig. "Tricks" (z.B. "Bitte, bitte Mutter, mach das mir zuliebe!" oder die beliebten kleinen Behelfslügen) helfen hier auf Dauer nicht weiter und stellen zudem die Ernsthaftigkeit und Wahrhaftigkeit der pflegenden Angehörigen und die Würde des kranken Familienmitgliedes in Frage. Letztes gilt auch für bewegungseinschränkende und überhaupt für Massnahmen, deren Zwang anhaftet. Wie wirken solche Massnahmen auf die Betroffenen? Sie sind – fernab von dem Problem ihrer ethischen Rechtfertigung – in jedem Fall untherapeutisch.

Dies ist ein wesentlicher Grund, alle Möglichkeiten zur Vermeidung von Gewalt auszuschöpfen. Dazu aber ist professionelle Unterstützung notwendig. Diese darf sich nicht auf mehr oder weniger abstrakte Ratschläge alleine beziehen, sondern muss im Gespräch nach diesbezüglichen realisierbaren Möglichkeiten forschen.

Die Instabilisierung von Beziehungen und Persönlichkeitsveränderungen bei den Kranken, z.B. durch dementielle Prozesse bedingt, werden dabei oft deutlich. Nicht selten gewinnen daher diesbezügliche Gespräche einen therapeutischen Charakter. Dabei ist es für die professionellen Kräfte unter Umständen hilfreich und insbesondere der Situation auch angemessen, wenn sie als Helfende daran denken, dass pflegende Angehörige ihre Kranken während 24 Stunden täglich um sich haben, länger als jede professionelle Pflegekraft. Als Ziel diesbezüglicher Gespräche können Information, Verständnisförderung, aber auch die Thematisierung von Akzeptanzschwierigkeiten, von Verlusten und Trauerreaktionen genannt werden. Dass dies eine besondere Bildung der Beraterinnen erfordert, braucht in diesem Kontext nicht besonders erwähnt zu werden.

4. Erscheinungsformen von Aggression und Gewalt in der Pflege im familiären Kontext

Aggression und Gewalt in der Pflege kann sich unter anderem in folgendem Verhalten äussern:

- Bevormundung
- körperliche Gewalt
- Einschränkung des Bewegungsspielraums
- Fixierung
- Schimpfen
- Entzug der Aufmerksamkeit

Um Aggression und Gewaltausübung in der häuslichen Pflege zu verstehen, ist es notwendig, den sozialen Kontext, in dem die Aggression oder Gewalt stattgefunden hat, zu rekonstruieren. Dabei wird deutlich, dass eine lange persönliche und nicht selten auch familiären Geschichte die Grundlagen für aggressives und gewaltträchtiges Verhalten bilden. Situativ bedingte Überforderung und Erschöpfung tun dann das Ihre dazu. Nicht selten wird auch deutlich, dass Aggression und Gewalt nicht nur von Pflegenden gegenüber pflegebedürftigen Menschen in den Familien vorkommen, sondern auch vom erkrankten Familienglied ausgehen können, ein Aspekt, der in der Fachliteratur auffallend selten behandelt wird.

5. Schlussbemerkung:

Gewalt und Aggression in der Pflege gibt es zur Zeit ohne Zweifel zu viel. Die Thematik der Pflege in der Pflege ist von Autoritäten aus ethischer und moralischer Sicht vielfältig diskutiert worden. Wie immer bei der Diskussion ethischer und moralischer Fragen nehmen oft diejenigen Stellung, die nicht im Pflegealltag stehen. Dies ist auch in der Fachliteratur der Fall. Dort wird dieses Thema mehr von Theologen, Ärzten und Psychologen, viel weniger von Seiten der Pflege behandelt. So bedeutsam diese Stimmen sind, wären aber gerade diese aus der Pflege hier besonders wichtig. Sie erst würden eine umfassende Analyse ermöglichen. Diese Analyse wäre eine wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung weiterer Konzepte zur Vermeidung von Gewalt in der Pflege.